

Zeitzeugenbericht David Mandelbaum, Stralsund, Warschau, Haifa aus dem Jahr 1958, veröffentlicht in: Wolfgang Wilhelmus: Flucht der Tod, Erinnerungen und Briefe Pommerscher Juden über die Zeit vor und nach 1945, Ingo Koch Verlag Rostock 2001

Aus dem Besitz von Sylvia Kronberg, geborene Mandelbaum, Melbourne. Besorgt 1999 von Eberhard Schiel. AW

Ich bin am 19. Juni 1897 im polnischen Chelm als Sohn jüdischer Eltern geboren. Noch heute gehöre ich der jüdischen Glaubensgemeinschaft an. Mein letzter Wohnsitz in Deutschland war Stralsund. Im Sommer 1935 wurde ich in Stralsund überfallen und schwer misshandelt. Ich flüchtete hierauf nach Posen. Nachdem die deutschen Truppen Posen besetzten, mußte ich von dort weiter nach Warschau ziehen, welches dann ebenfalls von den Deutschen besetzt wurde. Ich ließ mich mit meiner Familie in der Pawia-Straße 40 nieder.

Seit Dezember 1939 habe ich in Warschau den Judenstern getragen. Nach der Einrichtung des Ghettos gehörte meine neue Adresse zum „Jüdischen Wohnbezirk“. Im November 1940 wurde dieses Gebiet vollkommen geschlossen. Dies geschah durch hohe Mauern. Manche Straßen waren auch mit Stacheldraht eingezäunt. Im Ghetto wohnten nicht nur Juden, denn in jedem Haus gab es eine nichtjüdische Familie als Portier. Die Bewachung im Ghetto wurde von der deutschen Gendarmerie, von der polnischen Polizei und jeweils einem jüdischen Polizisten durchgeführt. Ich habe dort, wie alle anderen Juden auch, auf dem linken Arm eine Binde mit dem Judenstern getragen. Auf unbefugtes Verlassen des Ghettos stand die Todesstrafe.

Der Jüdische Ordnungsdienst unterstand dem Judenrat unter Aufsicht der SS. Im Spätherbst 1942 wurde ich bei der Firma Toebbens, die Uniformen für die Wehrmacht anfertigte, als Zwangsarbeiter verpflichtet. Ich habe im Zimmer 33 oder 34 gearbeitet. In diesem Raum befanden sich 28 Nähmaschinen. Es gab 1 Meister, 1 Zuschneider, 2 Bügler und 28 Arbeiter. Ich mußte bei den Uniformen die Taschen nähen.... Die meisten Zwangsarbeiter bei Toebbens waren Frauen. Ich wurde auf dem Weg zum Arbeitsplatz nicht bewacht, weil das Gebäude innerhalb des Ghettos lag. An Essen erhielten wir: Morgens ein Stück Brot und Schwarzes Wasser, mittags eine Wassersuppe, abends auch. Der Chef der Firma gehörte der SS an. Soweit mir bekannt ist, leisteten bei ihm 5.000 Juden Zwangsarbeit.

Im April 1943 begann der Aufstand im Ghetto. Kurz zuvor flüchtete ich durch den Abflusskanal der Firma Toebbens auf die „arische“ Seite. Ich ging zu meiner Frau und meinem Sohn Alfred, die mit „arischen“ Papieren rechtzeitig bei der Familie Schossek in Warschau, Hala Mirowska 13/17, Zuflucht gefunden hatten. In einem Zimmer der Wohnung befand sich ein Kachelofen, der ausgehöhlt wurde. In diesem Asyl hielt ich mich versteckt. Den ganzen Tag lang in gekrümmter Haltung. Nur hin und wieder, wenn die Rückenschmerzen zu groß wurden, verließ ich für kurze Zeit den Ofen. Nachts lag ich auf dem Fußboden neben meinem Versteck. Das geschah aus ständiger Angst, von einer Streife der Deutschen erwischt zu werden. Das Haus Mirowska 13/17 befand sich nämlich in unmittelbarer Nähe der großen Markthalle, wo besonders häufig Kontrollen stattfanden. Ich lebte in ständiger Todesgefahr. Ich besaß keine Papiere. Darum wechselte ich das Quartier. Frau Rebhuhn aus der Krochmalna nahm uns auf. Dort lebten wir ebenfalls illegal bis zum Warschauer Aufstand im August 1944. Danach trennten sich die Wege zwischen mir, meiner Frau und Sohn Alfred. Ich lebte in einem Keller des ehemaligen Hauses Warschau, Swietojski-Straße 14. Das Haus stand nicht mehr. Es war eingestürzt. Nachts suchte ich mir ein bisschen Essen, um nicht zu verhungern. Es war äußerst gefährlich, sich bis zur Weichsel durchzuschlagen, um Wasser zu holen. Schüsse peitschten um mich herum. Ich wunder mich noch heute, wie ich dieses Leben nervlich aushielt. Von den 2.000 Juden, die damals vielleicht noch versteckt im Untergrund hausten, sind etwa 80 durchgekommen, und ich war einer von ihnen.

Meine Frau und Alfred kamen bis zum Ende der Kampfhandlungen in ein Zwangsarbeiterlager. Wir haben uns erst nach dem Kriege wiedergesehen. Im Januar 1945 befreiten mich die Russen aus dem Versteck. Ich fuhr nach Berlin und von dort nach Stralsund, wo meine Familie schon auf mich wartete.

David Mandelbaum wohnte von 1945 bis 1947 wieder in Stralsund. 1947 versuchte er, über Berlin und München nach Palästina zu kommen, wurde aber zunächst von der britischen Mandatsregierung abgewiesen und nach Frankreich zurückgeschickt. 1948 konnte er jedoch in Palästina einreisen und lebte dort bis zu seinem Tod 1977 in Haifa als Geschäftsmann.